

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1816

Die wilde Gans

[urn:nbn:de:bsz:31-263458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263458)

D i e w i l d e G a n s .

(*Anas anser ferus.*)

Die Gänse gehören zu den Wasservögeln, die man an ihrem breiten stumpfen Schnabel, besonders aber an den zum Schwimmen eingerichteten Füßen auf den ersten Blick erkennen kann. Ihre Länge erstreckt sich auf 3 Fuß und darüber, und die ausgebreiteten Flügel messen von einer Spitze bis zur andern mehr als 5 Fuß. Die zahme sowohl als die wilde Gans ist in Deutschland überall anzutreffen. Von der letztern wird eigentlich hier die Rede seyn.

Die wilde Gans läßt sich von der zahmen vorzüglich durch die Farbe des Gefieders unterscheiden. Dieses ist bey ihr, wie überhaupt bey den in der Freyheit lebenden Thieren, bey weitem nicht so veränderlich, als bey der zahmen Gans. Kopf und Hals ist aschgrau und schmutzig gelb gemischt; der Rücken und die Schwungfedern sind dunkelbraun; letztere haben schwarze Spitzen; Brust und Bauch sind weißlich und aschgrau gewölkt; der Rumpf, der After und die letzten Steißfedern sind weiß; die mittlern Schwanzfedern dunkelbraun mit weißer Einfassung und weißen Spitzen. Das Weibchen unterscheidet sich durch eine hellere Farbe am Unterleibe und durch einen etwas dünnern Hals.

Das Gewicht einer wilden Gans beträgt 9 bis 10 Pfund. Bey dieser ansehnlichen Schwere fliegen sie nicht nur sehr hoch, sondern auch ziemlich lange und weit. Als Zugvögel machen sie weite Reisen, und zwar in Gesellschaft. Sie beobachten dabey eine besondere Ordnung. Der ganze Zug formirt gewöhnlich zwey Linien: Seiten eines Dreyecks, dessen Spitze nach vorn zu gekehrt ist. An der Spitze befindet sich der Anführer, die stärkste Gans, die sich auch durch ihre hellere Stimme auszeichnet. Man vermuthet mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß die Gesellschaft die älteste und muthigste männliche Gans zum Heerführer wähle. Die Ehre der Anführung ist aber auch mit Beschwermlichkeit verbunden, denn der Anführer muß die Lust zuerst durchschneiden. Wenn man unter eine Schaar von Gänsen schießt, während sie in gewöhnlicher Ordnung in der Lust schweben, so gerathen sie alle in Unordnung, und fliegen durcheinander, bilden auch nicht eher die vorigen Linien wieder, als bis der Anführer seinen Platz wieder eingenommen hat.

Diese regelmäßigen Züge der wilden Gänse erblickt man besonders im Herbst und Frühling, wo sie eigentlich auf der Wanderung sind. Wenn sie sich aber im Winter in unsern Gegenden aufhalten, und nur Stundenweit von einem Saatsfelde oder Teiche zum andern ziehen, so fliegen sie ohne Ordnung durch einander hin. Das Geschrei, welches man im Fliegen unablässig von ihnen hört, klingt wie: Kikkaak! Sie fliegen auch des Nachts.

Der Vorwurf der Dummheit, den man den zahmen Gänsen zu machen pflegt, scheint eben die wilden nicht zu treffen. Man sieht dies schon aus ihrer bewunderungswürdigen Vorsichtigkeit, ihr Leben nicht in Gefahr zu setzen. Sie sind so klug und scheu, daß sie keinen Menschen, am wenigsten den Jäger, nahe an sich kommen lassen. Wenn sie Jemanden nur von fern auf sich zukommen sehen, so erhebt sich eine nach der andern in die Luft. Man sagt sogar, daß sie Wachen ausstellen, wie die Kraniche, wenn sie sich auf ein Saatsfeld niederlassen.

Man kann nicht eigentlich bestimmen, welches Alter die wilde Gans erreiche. Es muß indefs beträchtlich seyn; denn unter den Geschloßnen trifft man öfters Gänse von außerordentlich zahem Fleische an, so daß es durchaus nicht mehr weich kocht.

Diese Thiere sind, wie schon gesagt, Zugvögel. Ihr eigentlicher Aufenthalt ist das nördliche Europa. Sie wohnen im Sommer in den morastigen und sumpfigen Gegenden von Norwegen und Lappland. Auch in Island, in Sibirien und in dem sumpfreichen nördlichen Amerika trifft man sie in ungeheuern Schaaren an. Im Winter ziehen sie nach einem weniger rauhen Klima. Dies geschieht, sobald die nördlichen Gegenden mit Schnee bedeckt werden. Sie kommen schon zu Ende des Septembers und bisweilen noch eher in Deutschland an, und erfüllen mit ihrem Geschrei die Luft. Hier trifft man sie den ganzen Winter; doch gehen sie auch weiter südlich und überwintern in Frankreich, in Ungarn, Griechenland, in Kleinasien und selbst im nördlichen Afrika. Sobald es in diesen Gegenden anfängt heißer zu werden, kehren sie in ihre Heimath zurück. Aus Deutschland sieht man sie bald früher, bald später im März, je nachdem der Winter sich endigt, wieder fortziehen.

Des Nachts begeben sie sich sowohl in ihrem eigentlichen Vaterlande, als auch bey uns, auf Seen und Sümpfe, und schlafen auf denselben, auch wenn sie zugefroren sind. Sie legen im Frühjahre 9 bis 12 auch mehrere Eyer von weißer Farbe an Sümpfen und Morästen. Nach 28 bis 30 Tagen sind die Jungen ausgebrütet, die denn bald mit der Mutter ausgehen, umherschwimmen und Nahrung suchen.

Die Nahrung der wilden Gänse besteht in allerlei Sumpfs- und Wassergewächsen. Sie fressen Schilf, Gras u. c., insonderheit aber die grüne Saat geru. Daher thun sie auch den Getreidefeldern in unsern Gegenden einen nicht geringen Schaden; doch würde

derselbe größer seyn, wenn sie auch im Sommer bey uns blieben und unsre reifen Saaten überfielen. Dies thun sie in einigen nördlichen Gegenden, wo Getreide gebauet wird, zur großen Plage des Landmanns. Da sie so außerordentlich scheu sind, und den Menschen schon von fern fliehen, so kann man sie sehr gut von den Feldern abhalten, wenn man ein heftiges Geschrey und Geräusch macht, mitunter schießt u. s. w.

Sie sind ausnehmend schwer zu schießen oder zu fangen. Der Jäger kömmt ihnen selten so nahe, daß er sie treffen kann. Er muß daher List gebrauchen. Entweder verkleidet er sich, z. B. in ein Weib, oder er läßt sich auf einem verdeckten Karren fahren, oder er sucht eine wilde Gans lebendig in seine Gewalt zu bekommen, die er zähmt und zur Kirmung der wilden gebraucht. Diese Art, sie zu berücken, gelingt noch am meisten. Die zahm gemachte Gans muß lernen an einer Leine laufen. Der Jäger begiebt sich mit ihr an einen solchen Platz, wo sich Schaaren wilder Gänse aufzuhalten pflegen. Er befestigt die Leinen, woran die Gans gebunden ist, an einen Baum oder Pfahl, und begiebt sich in ein zu diesem Zweck unter der Erde angelegtes Häuschen, aus welchem er schießen kann. Wenn die in der Nähe sich aufhaltenden wilden Gänse die angebundene sehen oder hören, so kommen sie herbey, setzen sich neben sie, oder fliegen in ihrer Nähe umher. Schießt nun der Jäger aus seinem Schlupfwinkel zur rechten Zeit auf sie, so wird er immer einige treffen. Manche Jäger gehen ihnen auch des Nachts an den Teichen nach, verkleiden sich ganz weiß und lauschen hinter einem Gesträuch. Da diese Vögel auch selbst in der Nacht öfters ihre Stimme hören lassen, so verrathen sie eben dadurch dem Jäger ihren Aufenthalt, er schleicht dann leise hinzu und schießt auf sie.

Das Fleisch der Jungen, die man an dem gelblichen Schnabel und den gelblichen Füßen erkennt, schmeckt sehr gut, das von alten aber ist zähe und hart, soll auch fischicht schmecken. Man kann die wilden Gänse zähmen, und als Hausgeflügel halten. Sie begatten sich auch mit den zahmen, da diese von ihnen abstammen. Ihr Gefieder kann eben so gut gebraucht werden, wie das von den zahmen.

Unsere Hausgänse sind, wie bekannt, den wilden in allen Stücken, sowohl was die äußere und innere Struktur des Körpers betrifft, als auch in Hinsicht auf Nahrung, Fortpflanzung u. vollkommen gleich. Durch die Domestikation hat sich jedoch ihr Gefieder an Farbe sehr verändert. Die meisten zahmen Gänse haben ein weißes, viele aber auch ein aschgrünes oder schwarzgraues mit weiß gemischtes Gefieder. Die weißen zieht man deswegen am meisten, weil ihre Federn mehr geachtet werden. Außerdem ist auch der Hals der zahmen Gänse etwas kürzer, und der Leib merklich größer und schwerer. Wegen ihrer Nutzbarkeit hält man sie an einigen Orten in zahlreichen Herden; doch am vortheilhaftesten da, wo Teiche, Seen und andere Gewässer in der Nähe sind. Ihr wohlchmeckendes Fleisch ist überall beliebt. Ihre Federn sind für unser an Weichlichkeit gewöhntes Zeitalter ein dringendes Bedürfnis geworden. Die Menge derselben, die jährlich in Städten und Dörfern von

Reichen und Armen zu Betten verbraucht wird, ist unglaublich. Eine gute Gans gibt, wenn man sie schlachtet, ungefähr $\frac{1}{2}$ Pfund, folglich bekommt man von vier Ganssen erst Ein Pfund Federn. Da nun 40 bis 50 Pfund auf ein gutes Bette gerechnet werden, so gebraucht man dazu die Federn von fast 200 Ganssen. Welch eine ungeheure Anzahl von Ganssen wüßten also ihre Federn liefern, um eine Stadt von etwa 10000 Menschen mit Betten zu versorgen! Man sollte glauben, die Menge der vorhandenen Federn müßte in jedem Jahre erstaunlich zunehmen; allein der Abgang der alten in den Betten ist auch nicht gering.

Die Magellanische Gans.

(*Anas magellanica.*)

Diese Gans kommt an Größe der vorigen beynah gleich, von welcher sie sich übrigens durch einen etwas längern, mehr gebogenen Hals unterscheidet. Sie ist ausnehmend schön gezeichnet. Der Schnabel sieht schwärzlich aus; der Kopf und fast die ganze obere Hälfte des Halses röthlich braun. Die andere Hälfte des Halses, die Brust, der Bauch und der obere Theil des Rückens sind braungelb mit schwärzlich wellenförmigen Zeichnungen; der Schwanz und die Flügel sind schwärzlich; letztere haben unten einen großen weißen Fleck. Sie bewohnt die kalten Gegenden der südlichen Halbkugel, und wurde von mehreren Erdumseglern bey der Magellanischen Meerenge auf dem Feuerlande angetroffen.

Die Guineische Gans.

(*Anas guineensis.*)

Sie ist viel größer als unsere einheimischen Gänse. Ein auffallendes Unterscheidungsmerkmal an ihr ist der häutige Sack, der unter der Kehle hängt. Am Kopfe, am Halse und auf dem Unterleibe hat sie fast die nämliche Farbe, wie unsere wilden Gänse an diesen Theilen, doch ist sie etwas dunkler; die Rücken- und Fliegelfedern sind schwärzlich aschgrau mit weißen Einfassungen, die sich theils in wellenförmigen Zeichnungen, theils in verlängerten Linien zeigen. Die Füße sind braunroth, der Schnabel ist schwärzlich. Man findet